

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Mittheilungen aus Oldenburg über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung

Oldenburg, 1.1835 - 3.1837

No. 21, 23. Mai 1835

urn:nbn:de:gbv:45:1-4392

M i t t h e i l u n g e n

a u s

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 21.

Sonnabend, den 23. Mai.

1835.

Gedichte von X. A. Leander.

Der größte Meister schafft und webt
Der Fäden bunte Zahl;
Daß das Gewebe sie belebt,
Kreuzt er der Farben Wahl,
Und keine Farbe steht allein,
Sie muß zur Harmonie sich reih'n,
Es hebt des Einschlagfadens Grund
Das Ganze zu dem schönsten Bund.
Religionen meint das Wort,
Sie lieferten der Farben Ton;
Im Einklang leben Alle fort,
Gehoben durch Religion.

Ein Fabelchen.

Ein Krotobill verscharret ein Ei;
Es fliegt ein Gänsefchwarm vorbei
Und schnell burchschnattert es die Glieder:
»Wir lassen, wie's der Raum erlaubt,
Auf's Krotobillenei uns nieder;
Wie dankbar wird das Thier uns sein,
Wenn wir Gesieder ihm verleih'n!«
Man legt sich, wie es geht, und raubt
Den Sonnenschein den Embryonen,
Und hat (dies sind der Dummheit Kronen)
Nicht einmal aus dem Ei geholt,
Was von Natur darin gesteckt. —

Minerva's Vogel hört's und spricht:
»Ich hab's von der Gebieterin,
Daß oftmals großer Dichter Sinn
Und Meinung so betrübet werde
Von Dichtertingen dieser Erde;
Apollo's Schein begehrt man nicht.

Epigramm.

Das Alterthum schätzt ihre Gnaden,
Das alte Fräulein Bella, hoch:
»D zählte man nach Olympiaden,«
So sezte sie, »die Jahre noch!

M u s i k.

Lange habe ich gewartet, ob nicht eins unserer vaterländischen Blätter eine Nachricht von dem interessanten Feste mittheilen würde, dem ich in Jever beizuwohnen das Vergnügen hatte, der seltenen Jubelfeier des fünfzigjährigen ununterbrochenen Bestehens des dortigen Concerts. Da aber, wie es scheint, kein Einwohner Jever's darüber Etwas sagen will, und ich doch glaube, daß dies sinnige Fest auch wohl außer dem Kreise der Feiernden bekannt werden möge, so will ich Ihnen darüber melden, was ich als Gast des frohen Vereins darüber zu sagen im Stande bin, und überlasse es Ihnen, ob Sie dem Publikum solches mittheilen wollen. Zwar wird Manchem dies etwas verspätet vorkommen, aber ich denke, besser spät und unvollkommen, als gar nicht.

Wie ich hörte, hatte man schon beim Anfange dieses Concertjahres die Idee gefaßt, am letzten Concertabende dieses Winters dies Fest zu begehen, und Sie werden das am besten wissen, da Sie auf den Wunsch des Directorii den Text einer zu dieser Feier bestimmten Cantate geliefert haben. Ein Geschäft führte mich in der Mitte März nach Jever, wo, wie Sie wissen, wir Fremden gern weilen, und also ließ ich um so leichter mich einige Tage aufhalten, um einer Feier beizuwohnen, die eine für Musik sonst nicht so gewöhnliche allgemeine Theilnahme erregte und das Gespräch des Tages war. Daß auch ich ein Freund der Musik bin, wissen Sie, und wenn ich auch mir nicht das Recht anmaßen kann, als Kenner mein Urtheil abzugeben, so halte ich mich doch berechtigt, das terenzische nihil a me alienum puto auch rücksichtlich der Musik auf mich anwenden zu dürfen.

Zur Feier war, wie gesagt, das letzte Winter-Concert bestimmt. Dies war der 18. März. Die Mitglieder des Singvereins, insonderheit die Damen, hatten für Verzierung des Concertsaals gesorgt, der sich bei der passenden Beleuchtung recht festlich ausnahm. Von den besonders eingela-



denen Predigern, Schullehrern u. s. w. der Umgegend hatten sich der schlechten Wege halber zwar nur Wenige eingefunden, desto zahlreicher aber war der Besuch aus der Stadt, da auch manche Nichtabonnenten des Winter-Concerts von der Direction eingeladen waren. Man äußerte mir vorher die Besorgniß, daß der Ihnen bekannte, übrigens recht geräumige Saal überfüllt werden möge; allein dies war nicht der Fall, und die Versammlung befand sich bei der Eröffnung des Concerts in einer behaglich-feierlichen Stimmung.

Die aufzuführenden Sätze waren, mit Rücksicht auf die letzten fünfzig Jahre, in welchen sie geschaffen waren, in chronologischer Ordnung so gewählt, daß zuerst der Universal-Componist Mozart, in seiner unerreichten Ouvertüre zur Zauberflöte, als Orchesterstück, sodann Rode, als Begründer gediegene Violinspiels, in einem seiner trefflichen Violin-Concerte, hierauf Hummel als Repräsentant des neuern Geschmacks im Clavierspiele, in einem seiner genialen Trios für Pianoforte, Violine und Violoncell vorgeführt werden und endlich (im zweiten Theile des Concerts) ein paar im Vaterlande entstandene Gesangsstücke den musikalischen Theil des Festes schließen sollten.

Eine ungetheilte Aufmerksamkeit der Versammlung begleitete alle diese Vorträge. Schon die präcise Ausführung der Ouvertüre mußte den Muth der Mitwirkenden beleben und für das Gelingen alles Uebrigen bürgen, denn die Fortschritte des Orchesters waren auch mir, der ich früher oft Concerten in Jever beigewohnt habe, sehr auffallend. Statt des angekündigten Rode'schen Violin-Concerts war die Wiederholung einer höchst ansprechenden Polonaise von Kalliwoda, worin der Hr. Stadtmusikus Kemmers erst vor einigen Wochen geklängt hatte, von Vielen gewünscht, und ich muß gestehen, er führte das schwierige Tonstück mit lebendiger Begeisterung, mit jugendlicher Kraft und, wenn ich mein Urtheil äußern darf, wahrhaft meisterlich aus.

Auch das Trio von Hummel, welches Hr. Assessor Jansen mit der Ihnen bekannten Virtuosität vortrug, begleitete er trefflich; und gern hörte ich einmal wieder das gediegene, ausdrucksvolle Violoncellspiel des Herrn Dr. Popken.

Den zweiten Theil des Concerts eröffnete ein Veni, sancte spiritus! mit Begleitung des Pianoforte von Schönherr*, vom Singverein im vierstimmigen, durch einige auswärtige Gesangkundige in den Männerstimmen verstärkten Chor vorgetragen. Dies Stück, obgleich nur

*) Gottlob Friedrich Schönherr, geboren zu Freiberg im Erzgebirge, kam in dem letzten Jahrzehend des vorigen Jahrhunderts als Cantor nach Jever und hatte den größten Einfluß auf die dort erwachte Musik und die Bildung dafür. In einer kurzen Geschichte der Musik in Jever, die ich nächstens in den Oldenburger Blättern geben werde, wird seiner umständlicher in Ehren gedacht werden.

Ann. d. Herausg.

kurz, aber sehr würdig gehalten und mit Kraft, Reinheit und Präcision gesungen, that große Wirkung, und man wollte bemerkt haben, daß es der ganzen Feier eine Erhebung und Würde gegeben, die auch noch nach dem Concert in den Aeußerungen des Frohsinns und der Freude sichtbar geblieben.

Nach diesem Weihgesange trat der Hr. Dr. Chemnitz auf und erzählte in einer Rede, die er frei und ohne Concept deutlich und allgemein verständlich vortrug, die Geschichte des Jever'schen Concerts. Sie werden wissen, daß sein Vater, der Consistorialrath Chemnitz, der erste Stifter einer Privatgesellschaft war, die mit Hülfe der damaligen Militairmusik größere Musikstücke ausführte, die den Geschmack für Musik und den Wunsch weckte, daß nicht bloß jeder mithandelnde Musikfreund, sondern auch das übrige gebildete Publikum an ihren Kunstübungen Theil nehmen könne. So entstand dieses Concert, dessen fünfzigjährige Dauer heute gefeiert wurde, obgleich es, wie ich hörte, eigentlich schon 1783 begonnen hatte.

Der Redner schilderte die Verdienste seines würdigen Vaters mit Wärme und echter Pietät, kam dann auf seine Nachfolger in der Direction des Concerts, unter denen er besonders den Cantor Schönherr hervorschob, und zeigte, welchen Einfluß das Concert auf musikalische und allgemeine Bildung in Stadt und Land gehabt und wie überhaupt die Musik wohlthätig auf Geist und Gefühl der Menschen wirke.

Da Sie mir nicht zumuthen werden, daß ich Ihnen den ganzen Inhalt dieses, mit dankbarer Aufmerksamkeit angehörten Vortrags aus dem Gedächtniß wieder erzähle, so muß ich es Ihnen überlassen, sich die Einsicht desselben von dem Herrn Verfasser zu erbitten*).

An diese Rede schloß sich die von Ihnen gedichtete Fest-Cantate an, die der Hr. Assessor Jansen, wie Sie wissen, componirt hat. Sollten Sie diese meine Nachricht in den »Mittheilungen« abdrucken lassen, so bitte ich, den Text der Cantate beizufügen. (Sie folgt am Schlusse dieses Aufsatzes.)

Ueber die Composition sage ich Ihnen nichts, denn sie wird bald in Ihren Händen sein, da der Hr. Componist den Bitten vieler Zuhörer, die gern ein bleibendes Andenken dieses Festabends besitzen wollten, nachgegeben und sie zum Druck bestimmt hat, dessen Ertrag er einem wohlthätigen Zwecke widmen will. Genug, daß sie der ganzen Gesellschaft gefiel, worunter, wie Sie wissen, Männer sind, die eine Musik wohl beurtheilen können.

Die Cantate wurde nur vom Pianoforte begleitet und das für den Tenor gesetzte Recitativ vom Hrn. Dr. Popken mit lebendigem Ausdruck vorgetragen. Die köstliche

*) Die Güte desselben hat mir diese Rede zur Benutzung überlassen, allein der Raum dieser Blätter gestattet nicht, solche auch nur theilweise mitzutheilen; daher erspare ich solches bis zu der oben erwähnten Geschichte der Musik in Jever.

D. Herausg.

Sopranstimme der Dem. Dinnen, welche die Arie sang, hat, seit Sie solche nicht hörten, immer mehr an Ausbildung gewonnen und ist der höchsten Cultur würdig. Beide Chöre gelangen vortreflich.

Dem Concert folgte ein Festmahl im Concert-Saale, woran 192 Personen Theil nahmen. Fröhlichkeit belobte es und passende Toaste wurden theils von dem Herrn Dr. Chemnitz, theils von der Direction des Concerts ausgebracht. Dem Landesherren und seiner erhabenen Gemahlin, der Freundin und Ueberin der Tonkunst, dem Andenken der Stifter des Concerts, den Directoren und Beförderern desselben, dem Wohl der Stadt und des Landes wurde lautes Lebe hoch! gebracht und auch Ihrer nicht vergessen.

Nach einige vierstimmige Lieder wurden vorgetragen und andere mit Chor-Refraints gesungen, welche die allgemeine fröhliche Stimmung erhöhten. Dabei wurde noch an Schillers Denkmal gedacht, und für ein paar arme alte Musikanten gesammelt, um auch ihnen an dem Feste eine fröhliche Stunde zu bereiten.

Nach weggeräumter Tafel schloß ein Ball die Feier, und Jung und Alt, belebt durch die Freude und die Gewalt der Töne, tanzte dem hellen Morgen entgegen.

Noch einmal bitte ich, mit dieser kurzen Relation vorlieb zu nehmen, die ich Ihnen nur einsende, damit nicht dieses Fest in Ihren doch zunächst der Kunst gewidmeten Blättern ganz unerwähnt bleibe. Ich würde mich nicht dazu berufen gefühlt haben, hätten nicht die, welche besser als ich diese Leistungen zu beurtheilen im Stande sind, ganz darüber geschwiegen.

Cantate

zur

funfzigjährigen Jubelfeier

des

Leverschen Concerts.

Recitativ.

Die Kräfte, die im Schoß der Gluthen,
Im graumhüllten Chaos ruhten,
Wer ordnete, wer lenkte sie,
Als auf der Gottheit mächt'ges Werde
Dem dunkeln Nichts entstieg die Erde?
Du warst es, hohe Harmonie!
Du führst den Reihn der Himmelsphären,
Du tönst, des Schöpfers Ruhm zu ehren,
Durch Feld und Flur, durch Hain und Luft;
Doch nichts gleicht jenen Zauberklängen,
Die, wenn Dein Herrscherstab sie ruft,
Tief aus des Menschen Brust empor
Sich durch die helle Kehle drängen,
Das todte Holz, das stumme Rohr,
Das zitternde Metall beleben,
Den Saiten, von des Künstlers Hand berührt,
In schönen Schwingungen entschweben.

Chor.

O Heil dir, Harmonie, du Lenkerin
Der Sphären! du des Tones Schöpferin,
Der unsrer Brust entquillt! Auch hier in unsrer Mitte
Ersiehst du segnend, sanft ward Sinn und Sitte,
Und es entstand der Kreis, der heut
An seinem Jubelfest dir seine Lieder weht.

Arie.

Ja, singet Dank ihr, die hernieder
In unsrer Väter Mitte sank
Und holde Töne, süße Lieder
In ihre Freudenkränze schlang.
Ein halbes Säculum entschwand,
Und noch umweh'n mit süßen Düften
Die Blumen uns gleich Frühlingslüften,
Die sie in diese Kränze wand.

Den Vätern auch bringt Dankeslänge
Und pflegt ihr Werk mit Lieb' und Lust!
Entsteiget, frohe Jubelklänge,
Dem Saitenspiel, der vollen Brust!
Es schaut ihr Blick auf uns herab,
Ich hör's mit wonnevollem Beben
In Geistesönen uns umschweben:
Die Harmonie besiegt das Grab!

Chor.

Dir tönen unsre Jubellieder
O Harmonie, die einst hernieder
In unsrer Väter Mitte sank,
Und holde Töne, süße Lieder
In ihre Freudenkränze schlang!
Den Vätern auch tönt unser Dank
Im Saitenspiel und im Gesang,
Die dieser Kränze Blüten hegen
Und sie für ihre Kinder pflegten!
Wir wollen ihrer würdig sein,
Der Tonkunst freundlicher Verein
Soll unsre Enkel noch erfreu'n.

Der weibliche Zahnarzt.

(Eine Erzählung.)

Ich war neunundzwanzig Jahre alt, Wittwer eines edlen, lebenswürdigen Weibes und Vater eines holden Knaben, dessen Geburt mir meine Amalie geraubt hatte. Durch ein günstiges Verhängniß mit Glücksgütern genug versehen, um als völlig unabhängiger Mann leben zu können, genoß ich die Achtung meines Fürsten, der mir einen ehrenvollen Beweis der Gewogenheit ertheilt hatte, besaß die Liebe meiner Mitbürger, denen ich bei jeder Gelegenheit durch ungeheuchelte Dienstleistungen nützlich zu werden suchte; allein ich fühlte mich dennoch recht herzlich unglücklich, da die öde Stille meines Hauses, so wie jeder Gegenstand meines einsamen Zimmers, mir den Verlust des geliebten Wesens täglich drückender und unerträglicher machte.

»So kann's nicht bleiben, Herr Gevatter,« äußerte sich eines Morgens mein Hausarzt, der Doctor Dümpler »Wenn's so fortgeht, werden Sie melancholisch, und so weiter. Ich darf als Arzt und Freund das Leben unmöglich so länger mit ansehen. Reisen Sie, besuchen Sie die Bäder. In Dobberan, Cuxhaven oder in Travemünde, wovon der Hamburger Correspondent jetzt unaufhörlich in die Posaune stößt, werden Sie Aufmunterung und Zerstreuung finden. Haben Sie auch keine verlorne Gesundheit dort wieder zu suchen, so werden Sie doch vergnügter und heiterer zu uns zurückkehren, und so weiter.«

Ich konnte den Vorschlag des ehrlichen Dümpler nicht so ganz von der Hand weisen, und nach einigen Bedenklichkeiten, die er jedoch alle zu beseitigen wußte, entschloß ich mich, einen Ausflug in's nächste Bad zu machen.

»Sie können bei der Gelegenheit,« fuhr er fort, »auch den fatalen schadhafte Knochen los werden, der Ihnen so viele Schmerzen verursacht. In den Bädern treiben sich die hochfürstlich privilegierten und gnädigst concessionirten Hofzahnärzte in Menge herum. Na, es giebt auch geschickte Leute darunter, die wenigstens ein bischen schärfer sehen, als der Herr Landhirurgus mit seiner Kneipzange, und so weiter.«

Gevatter Dümpler meinte es gut mit mir, und ich versprach, bei der ersten Gelegenheit seinem Rathe Folge zu leisten. Schon am Morgen des zweiten Tages verließ ich meine Vaterstadt, und erreichte gegen Mittag die Grenzstadt A. — wo mein blauröthiger Schwager vor dem Gasthose »Zur Stadt Hamburg« still hielt.

(Fortsetzung folgt.)

Vielleitig.

(Sinnräthsel.)

Mich zu lieben, ist abscheulich,
Mich zu haben, nicht erfreulich,
Manchem Ursach' bitterer Zähren.
Wen'ge giebt's, die mich entbehren.
Keiner lebte noch hienieden,
Dem des Glückes Günst' beschieden,
Jene größte seiner Gaben:
Immer mich entbehret zu haben.
Wer es liebet, mich zu geben,

Führt hiernach kein löblich Leben;
Doch ist's Jedem zu vergeih'n,
Weil' ich selbst im Häuschen sein.
Mich zu lernen, zu verstehen,
Beides bringet böse Wehen;
Doch im Tempel der Natur
Auch an mich zu denken nur,
Ist abscheulich,
Ja ist greulich.

M. L.

Auflösung des Buchstabenräthsels in N^o 20:

Cap — Cap der guten Hoffnung — Capstadt — Capwein —
; Elle — Capelle.

Kirchennachricht.

Vom 16. bis 22. Mai sind in der Oldenb. Gemeine

1) copulirt: Johann Hinrich Meyer im Eversten und Marie Catharine Meyer daselbst; Johann Gerhard Martens im Eversten und Anna Elisabeth Kriete daselbst.

2) getauft: eine Tochter des Schuhmacheramtsmeisters Fesefeld; ein Sohn des Glaseramtsmeisters Weichardt; eine Tochter des Tischleramtsmeisters Willers; eine Tochter des Schneiders Barkemeyer vor dem Haarenthore; ein Sohn des Köters Behrens zu Metendorf; eine Tochter des Pastors Trentepohl; ein Sohn des Zimmermeisters Meyer; eine uneheliche Tochter der J. C. A. Hunte mann im Eversten; eine uneheliche Tochter der J. M. M. Gerdes hiersebst. 3 Knaben, 6 Mädchen.

3) beerdigt: Bäckeramtsmeister Michaelsen hiersebst; eine Tochter der Johanne Catharine Amuth Hunte mann im Eversten;

Angekommene Fremde.

Hôtel de Russie, bei A. Viertel.

Schmidt, Kaufm., v. Lingen. Senator Dr. Pavenstedt, nebst Frau Gemahlin und Dienerschaft, v. Bremen. Bürgermeister Gröning nebst Frau Gemahlin, Fräulein Tochter und Dienerschaft, v. Bremen. Dirichs, Brasilianischer Consul, nebst Frau Gemahlin, v. Bremen. J. H. Adami, Kaufm., nebst Frau Gemahlin, v. Bremen. Dr. Gösar, nebst Frau Gemahlin und Kinder, v. Bremen. Frau Dr. Ubers v. Bremen. Ubers, Particulier, v. Bremen. U. Brants, Kaufm., v. Bremen. Ernst, Kaufm., v. Braunschweig. Carl Penseler, Kaufm., v. Lüneburg. F. Wöricke, Kaufm., v. Frankfurt a. M. Demoiselle Meyer v. Fever. Müller, Cand. theol., v. Loy. v. Hohenberg, Königl. Hannoverscher Landrath, aus Lilienthal. v. Hohenberg, Gutsbesitzer, aus Lilienthal.

Erklärung.

Durch das öffentlich ausgesprochene Urtheil eines Musikverständigen über die Composition des Herrn Capellmeisters Schubert zu der N^o 20 dieser Blätter fühlt sich der Verfasser der Verse verpflichtet, anzuzeigen, daß die Worte den Noten untergelegt worden sind.

Redacteur: Oberamtmann Strackerjan.

Druck und Verlag: Schulz'sche Buchhandlung.



Mittheilungen

aus

Oldenburg

über das Theater und andere Gegenstände der Unterhaltung.

Erster Jahrgang.

N^o 22.

Sonnabend, den 30. Mai.

1835.

Silpphus.

Jahrtausende schon wälz' ich meinen Stein,
Doch nimmer will der Born der Götter enden,
Und strahlet mir der Hoffnung sel'ger Schein,
Muß ich die Schritte wieder rückwärts wenden. —
Da grause Marter, namenlose Pein,
Ein Werk beginnen und es nicht vollenden!
Könnt, Götter, ihr den Menschen also strafen,
Den ihr erschufst, Vollendetes zu schaffen?

Als lichtgeboren strebt' ich auf zum Lichte,
Doch hemmt den Flug der schwere, plumpe Stein,
Er zieht herunter mich mit dem Gewichte
Ins öde Thal voll Dunkelheit und Pein.
Den süßen Trost, daß man mich einst vernichte,
Und mich befrei' vom qualenvollen Sein,
Raubt grausam mir der harte Spruch der Götter:
»Du Mensch bist ewig, dulde ohne Netter!«

Nehmt ihr auch nicht des Lebens schwere Bürde,
So sei die letzte Bitte mir gewährt:
Nehmt mir das göttliche Gefühl der Bürde,
Die in mir spricht: solch Sclavendienst entehrt!
Dann trag' ich ruhig meine Höllenbürde,
Dann fühlt der Leib, der Mensch sich nicht beschwert,
Und wie ein Gaul geduldig werd' ich frohnen,
Und mich vielleicht mit dem Geschick versöhnen.

Der weibliche Zahnarzt.

(Fortsetzung.)

Anmuthig und von Zahnschmerzen gefoltert sprang ich aus dem Wagen, und war auf die freundliche Bewillkommung des mich empfangenden Wirths kaum weiter etwas zu erwiedern im Stande, als: Stube und Bette, Herr Wirth!

»Sollen gleich bedient werden. Belieben Sie nur einen Augenblick hier herein zu treten. Mit wem habe ich die Ehre, wenn ich fragen darf? —«

Ich bin der Domainenrath A. aus S.

»Sehr erfreut, den Herrn Domainenrath kennen zu lernen, bedauere jedoch um so mehr, Sie krank bei mir ankommen zu sehen.«

Krank nun eben nicht, nur von unerträglichen Zahnschmerzen gefoltert. Ein hohler Zahn, Herr Wirth, den ein unwissender Chirurgus abgebrochen, und der mir nun bei der geringsten Erhizung heftig zuzusetzen pflegt.

»Das will ich glauben. Ja ja — ich weiß auch ein Liedchen davon zu singen. Jedoch wenn ich mich untersehen dürfte, Ihnen einen unmaßgeblichen Rath zu ertheilen, mein werther Herr Domainenrath, so sollten Sie von Ihrer Plage bald befreit werden. Wir können uns hieorts rühmen, den besten Zahnarzt zu besitzen, den es auf viele Meilen in der Runde giebt.«

Im Ernst, Herr Wirth?

»Wie ich Ihnen sage, mein werther Herr Domainenrath; und was das Sonderbarste dabei ist, ein junges Mädchen von zwanzig Jahren verrichtet alle diese Wunderkuren, denn so kann man sie in der That nennen. Ich zweifle keinen Augenblick, Ihnen wied' geholfen werden, wenn Sie sich ihr anvertrauen wollen, wenigstens können Sie ganz unbeschadet den Fall untersuchen lassen und ihre Meinung darüber hören. —«

Allerdings, Herr Wirth! den Vorschlag lasse ich mir gefallen. Wann kann man wohl auf einen Besuch Ihrer gepriesenen Wunderdoctorin Anspruch machen?

»Sobald Sie befehlen, mein werther Herr Domainenrath. Ich werde sogleich zu ihr schicken. Sie wohnt zwar nicht im Orte selbst, jedoch nur ein halbes Stündchen von hier. Bis dahin, dünkte ich, Sie legten sich ein wenig nieder, dann werden Sie sich nachher um so mehr erleichtert fühlen. Ein Gläschen kühlender Limonade möchte dann auch nicht schaden, sollte ich meinen.«

Sie haben's getroffen, alter Freund. Ich bitte, mit mein Zimmer anzuweisen.

Ich mochte kaum eine Stunde gelegen haben, als sich

